Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

19 (23.1.1932) Roman-Blatt

Visual Library

In der Halle kamen ihnen Frau Giese und Käte Walls entgegen.

„Gott sei Dank, daß Sie endlich da sind. Wir haben uns bei dem schlechten Wetter furchtbar um Rita geängstigt", sagte die alte Frau und zog den Liebling an sich.

„Sie brauchten sich nicht zu ängstigen, gnädige Frau, Rita war doch in meiner Obhut", entgegnete Aranka ein wenig scharf.

„Und wo waren Sie bei dem Regen?"

„Wir haben Schutz in einer Konditorei gesucht." Ihr fiel keine andere Ausrede ein.

„Hoffentlich hat Ritachen dort aber nichts gegessen, sie verträgt Näschereien gar nicht."

„Nur eine Kleinigkeit, die gar nicht der Rede wert ist", sagte Aranka. „Irgend etwas mußten wir doch nehmen."

„Sie wohl, aber nicht das Kind", sagte Frau Giese.

„Ich kann nicht essen, wenn ein Kind mir zusieht und auch gern etwas haben möchte, gnädige Frau. Ich weiß selbst noch sehr genau, wie einem Kinde in solcher Situation zu Mute ist."

„Aber unsere Rita ist nicht mit einem anderen, ganz gesunden Kinde zu vergleichen", sagte die alte Frau mit einem tiefen Seufzer. „Sie ist doch nun einmal überempfindlich, und ich kann nicht dulden, daß Sie unsere ganzen Erziehungs- und Diätprinzipien durchbrechen."

Damit ließ sie die junge Frau stehen, schnitt ihr jede Antwort ab und folgte schnell Käte und Rita, die ins Kinderzimmer gegangen waren.

Aranka schwebte eine heftige Entgegnung auf den Lippen. Sie unterdrückte sie.

„Sie ist eine unglückliche, arme, alte Frau", dachte sie. Wie oft hatte Michael seine Schwiegermutter so genannt! Wie oft sie gebeten, Rücksicht zu nehmen! Und da ihr Gewissen heute nicht rein, da sie selbst beunruhigt und ängstlich war, so schwieg sie.

Stieg verstimmt die Treppe empor, ging müde und schlecht gelaunt in ihr Zimmer. Blieb dort am Fenster stehen und wartete sehnsüchtig auf das Heimkommen ihres Mannes.

„Hätte ich ihn doch allein! Brauchte ich ihn doch nicht zu teilen mit anderen!" Das waren ihre Gedanken.

12. Kapitel.

Aranka lag noch im Bett am nächsten Morgen, als sie heftig erregte Stimmen hörte. Unruhig erhob sie sich, warf ihr seidenes Kimono über ihr Nachthemd und schlich auf den Korridor hinaus.

Ritas Zimmer lag ihrem Schlafgemach gegenüber.

Aranka hatte sich nicht getäuscht: von dort kamen die streitenden Stimmen. Es war Friederike Gieses harter, in der Erregung sehr schrill klingendes Organ, das jetzt sagte:

„Ich habe mir es gestern gleich gedacht, dabei kommt nichts Gutes heraus, wenn deine Frau mit Rita herumbummelt. Schließlich sind wir doch nicht mehr im Hochsommer, und die Oktobersonne ist trügerisch. Aber auf mich und Käte wird ja nicht gehört. Wir sind eben zum alten Eisen geworfen, seit die junge Frau im Hause ist."

Nun vernahm sie die Stimme ihres Mannes. Aber er sprach leiser, was er sagte, konnte Aranka nicht verstehen, sie merkte nur, daß er beschwichtigte, beruhigte.

„Rita hat eine schreckliche Nacht gehabt", rief jetzt wieder die laute, erregte Frauenstimme. „Aber davon wollen wir nicht reden. Wir opfern uns ja gern auf für das Kind, wenn du es auch nicht anerkennst. Aber Rita! Ihre Gesundheit ist doch wahrhaftig zu kostbar, um durch solchen unverantwortlichen Leichtsinn aufs Spiel gesetzt zu werden."

Und nun wieder Michael: „Es wird nicht wieder geschehen, Mama, verlaß dich darauf."

„Das will ich hoffen", erklärte Frau Giese. „Aber vorläufig tritt alles zurück vor der Sorge um Rita."

Fröstelnd schlich Aranka in ihr Bett zurück. Sie hatte an die Wand gedrückt gestanden, atemlos lauschend. Wie eine Verbrecherin war sie sich vorgekommen. Was mochte mit Rita geschehen sein? Sie wollte gerade nach Marinka schellen, um von dieser vielleicht etwas zu erfahren, als Michael das Zimmer wieder betrat. Sein Gesicht war furchtbar ernst. Beinahe verstört sah er aus.

Nun drückte Aranka schnell zweimal auf die Glocke, die über ihrem Bett hing. Marinka fuhr, wie jeden Morgen, den schon bereitgehaltenen Teewagen mit dem ersten Frühstück ins Schlafzimmer und an Arankas Bett.

Sie liebte es, lange liegen zu bleiben und im Bett zu frühstücken. Sie hatte ja sowieso nichts zu tun, die Tage wurden ihr endlos lang. Darum hatte Michael es sich angewöhnt, den Kaffee am Bett seiner jungen Frau zu nehmen. Ein paarmal hatte er schon spitze Bemerkungen darüber von seiner Schwiegermutter gehört, aber sie geflissentlich ignoriert.

Er setzte sich zu Aranka. Der hübsche Teewagen stand neben ihm. Er nahm gedankenlos eine Tasse und hielt sie in der Hand, ohne zu trinken.

„Das hättest du nicht tun dürfen, Aranka", sagte er sehr ernst.

„Was nicht? Was habe ich denn getan?"

„Rita ist heute nacht sehr krank geworden, Aranka. Sie hat sich übergeben, hat alle Anzeichen eines schwer verdorbenen Magens. Dazu ist eine böse Erkältung gekommen. Sie hustet fürchterlich. Und als sie so viele Schmerzen hatte und Käte sie dringend fragte, da hat sie gestanden, daß du gestern zuerst mit ihr in einer Konditorei gewesen bist, daß sie dort sehr viel genascht hat, und daß ihr später auf dem Wasser gewesen seid. Es ist furchtbar, was du angerichtet hast, Kind."

Sie setzte sich etwas im Bett auf. Mit zornigen Blicken sah sie ihren Mann an. Als zuvor hatte er ihre schönen Augen so auf sich gerichtet gefühlt, immer war nur Liebe in ihnen gewesen. Aber es geschah heute ja auch zum erstenmal, daß er ihr Vorwürfe machte.

„Ich kann nicht einsehen, daß ich ein Verbrechen begangen habe, Michael. Ich wollte mir deines Kindes Herz gewinnen und ihm ein paar kleine Freuden machen."

„Aber auf diese Weise durftest du es nicht! Käte und ich haben dir immer wieder gesagt, wie überzart, wie überempfindlich Rita ist."

„Ihr stellt euch schrecklich mit dem Kinde an."

„Du siehst, daß wir recht haben. Die geringste Unvorsichtigkeit bringt böse Folgen. Nun liegt das arme kleine Ding in hohem Fieber."

„Das verstehe ich nicht, Michael."

„Weil du eben von Kinderpflege nicht viel verstehst. Ich hatte dir alles so sehr eingeschärft, dich so sehr gebeten, über Rita zu wachen. Ich hatte gedacht, ich könnte dir mein Kind anvertrauen, Aranka."

Der Vorwurf in seiner Stimme schmerzte und traf sie.

„Das kannst du doch auch."

„Du hast leider bewiesen, daß ich es nicht kann", meinte er finster. „Nicht einmal mir hast du gestern erzählt, wo du mit Rita gewesen bist, und ihr verboten, davon zu sprechen. Wie kannst du dein Kind zur Lüge anhalten, Aranka?"

„Ach, ihr nehmt alles so tragisch." Sie war dem Weinen nahe. „Weil wir von dem schlechten Wetter überrascht wurden, weil wir Pech hatten, war ich unruhig, wollte keine Vorwürfe, keine guten Lehren. Darum schwieg ich und bat Rita, still zu sein. Wie mag diese schreckliche Käte das arme Ding gequält haben, um die Wahrheit aus ihr zu erpressen!"

„Du bist ein Kind", sagte Michael ärgerlich und erhob sich. Er hatte das Frühstück nicht angerührt. „Mit dir ist ja gar nicht ernsthaft zu sprechen, Aranka. Du machst leichtsinnige Experimente mit meinem leidenden Kind und dann verschweigst du sie mir, um keine Ausschelte zu bekommen, wie ein kleines Schulmädchen. Ich hätte dich für reifer gehalten."

Er war sehr erregt. Die Angst um sein Kind, die Beschämung vor den Frauen, daß Rita sich diese Unpäßlichkeit durch den Leichtsinn seiner jungen Gattin geholt, das alles bedrückte ihn sehr. Ließ seine Stimme schärfer klingen, als er es beabsichtigt hatte, seine Worte zorniger sein, als er sie meinte.

„Nun weine nicht auch noch", rief er heftig, als Aranka in Tränen ausbrach. „Das kann ich nicht sehen. Ich bin schon verzweifelt genug über Ritas Krankheit. Du hast keinen Grund zu weinen, Aranka."

„Ich habe Grund", stieß sie schluchzend hervor, „du bist häßlich zu mir. Ungerecht und abscheulich. Zum erstenmal in unserer Ehe. Und das ertrage ich nicht."

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 30. Januar).

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Das Recht auf Glück

ORIGINALROMAN VON LOLA STEIN

URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH ROMAN-VERLAG HERMANN BERGER, BERLIN S O 36

4. Fortsetzung

„In Ungarn heiraten die meisten Mädchen so früh wie ich. Zuweilen noch jünger. Und werden meistens sehr jung Mütter, gnädige Frau."

„Aber ob sie auch gute Mütter werden, das ist die Frage."

„O, ich wünschte, Sie könnten die kleinen ungarischen Kinder sehen. Sind sie nicht artig und süß, Michael?"

Er mußte es zugeben. „Ich habe selten so reizende Kinder gesehen wie in Trentschin-Teplitz und Budapest."

„Reizend mögen sie sein", meinte Frau Friederike. „Davon war nicht die Rede. Aber ob sie auch richtig erzogen werden? Ich habe mir erzählen lassen, daß die Frauen der guten Budapester Gesellschaft ihre Kinder völlig den Dienstboten überlassen, daß sie selbst in ihrer Vergnügungssucht keine Zeit für die Erziehung finden. Die Kinder kommen spät ins Bett, sind sehr viel mit den Erwachsenen zusammen, alles Dinge, die wir hier nicht kennen."

„Und werden doch tüchtige Männer und entzückende Frauen", sagte Michael schnell. „Natürlich gibt es viele solcher Frauen, wie du sie schilderst, liebe Mama, aber nicht nur in Budapest. Gibt es sie nicht auch in Deutschland? Gute und weniger gute Mütter werden überall auf der ganzen Welt sein. Was meinst du, Aranka?"

Sie nickte ihm zu. Ihr Gesicht war nachdenklich. Eine schmerzhafte Seite ihres Innern hatte die alte Frau unbewußt mit ihren kritischen und abfälligen Worten getroffen. War nicht auch ihre Mutter so, wie Frau Friederike die Budapester Frauen schilderte? Hatte nicht auch die schöne Mama ihre Töchter stets dem Personal, den Mädchen und Erzieherinnen überlassen? Sie hatte nie Zeit gefunden, sich um die Kinder zu kümmern. Aranka selbst war in Marinkas Obhut herangewachsen.

Nun, sie würde anders sein, das gelobte sie sich in diesem Augenblick ganz fest. Anders, wenn sie selbst einmal Kinder haben würde. Anders jetzt schon bei Michaels Töchterchen.

„Ich glaube", sagte sie leise, „daß diese Äußerlichkeiten der Erziehung, die Sie erwähnen, nicht so furchtbar wichtig sind, gnädige Frau. Daß es nicht so sehr darauf ankommt, ob ein Kind früher oder später zu Bett gebracht wird, als vielmehr darauf, daß seine Kindheit von Liebe und Zärtlichkeit getragen wird. Und Liebe und Zärtlichkeit hege ich für Rita, die für mich kein fremdes, die für mich das Kind meines geliebten Mannes und darum auch das meine ist."

Michael küßte ihr dankbar die Hand. Frau Giese sagte:

„Das sind gute Worte und gute Vorsätze, gnädige Frau." Aber Frau Friederike meinte:

„Ihre Absichten sind sehr schön, aber bei unserer Rita kommt alles auf Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit und Ordnung in der Erziehung an. Und daran darf und soll nichts geändert werden."

„Das beabsichtigt Aranka gewiß auch gar nicht, Mama", meinte Michael. „Wir haben euch nun lange genug aufgehalten; komm, Liebste, wir wollen gehen."

Sie stießen auf keinen Widerspruch. Sie fuhren in ihr Heim zurück. Der Mann fühlte, daß eine leichte Verstimmung, Enttäuschung und Niedergeschlagenheit über dem Wesen seines jungen Weibes lag.

Er nahm sie in seine Arme: „Ärgere dich nicht über das, was die arme alte Frau sagt. Sie ist sehr unglücklich, daran müssen wir uns immer erinnern. Aber sie und ihr Denken ist nicht wichtig für uns, wenn wir auch Rücksicht auf ihre Art nehmen müssen. Wichtig soll für uns nur das eine sein: Du für mich, ich für dich! Und unsere Liebe."

Sie überließ sich seinen Küssen, seinen Zärtlichkeiten. Sie war glücklich in seinen Armen. Aber das Leben hatte doch jetzt ein anderes Gesicht bekommen. Die Unbefangenheit, mit dem sie ihm noch gestern entgegengelacht, war gewichen.

Aranka war plötzlich kein spielerisches Kind mehr, das nur an sich dachte und denken durfte. Sie war ein junges Weib geworden mit Mutterpflichten, die ihr heilig dünkten, die sie erfüllen wollte.

Ja, sie wollte kämpfen um die Seele, das Herz dieses Kindes. Und ahnte, daß dieser Kampf schwer und hart werden würde.

12. Kapitel.

Aranka saß am Fenster ihres Boudoirs und starrte auf die sonnenbeschienene Straße. Marinka kauerte auf einem niedrigen Schemel ihr zu Füßen und stopfte die seidenen Strümpfe ihrer jungen Herrin.

„Marinka, ich langweile mich."

„Mein Täubchen sollte ausgehen."

„Ich mag nicht allein."

„Meine kleine Herrin müßte sich eine Freundin suchen."

„Ich mag keine Freundin, ich will meinen Mann!"

„Ja, es ist traurig für mein armes Kind, daß der Herr so wenig Zeit hat."

„Schrecklich ist es, daß Michael jetzt erst abends nach Hause kommt, weil sein Schwiegervater sich Ferien genommen hat, die ganz unnötig sind. Denn er ist nicht einmal verreist, er sitzt ja doch nur müßig im Hause herum. Und gräßlich ist es auch, daß man mir Rita entzieht."

„Meine Taube liebt das Kind?" fragte Marinka.

„Ja, ich liebe es! Du bist eifersüchtig auf dieses kleine Mädchen, Marinka; ich verstehe das nicht. Du bist doch nicht eifersüchtig auf meinen Mann. Oder auch?"

„Nein, denn der Herr macht meine Taube glücklich. Er ist ihr notwendig. Das Kind ist nur eine Störung. Alles wäre besser ohne dieses Kind. Ohne Rita brauchte meine Herrin nicht mit diesen Menschen zusammen zu leben, die ihr zuwider sind und ewig fremd bleiben werden, und die

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

meine Taube hassen, weil sie jung und schön und glücklich ist. Das alles sind sie nicht. Und eben darum hassen sie meinen Liebling."

Die junge Frau überrieselte es. „Das sind große Worte, Marinka. Haß . . . Nein, Haß ist es wohl nicht, aber ganz gewiß auch keine Freundschaft, was diese beiden Frauen für mich fühlen. Sie sehen in mir den Eindringling."

„Gewiß hat diese Käte den Herrn gern heiraten wollen."

„Käte meinen Michael? Glaubst du das? Sie ist nicht jung und nie hübsch gewesen, Marinka."

„Aber deshalb möchte sie doch glücklich sein, meine Taube."

„Du hast recht. Wenn es so ist, dann haßt sie mich vielleicht wirklich. Marinka, das ist ein furchtbarer Gedanke!"

„Du darfst dir nichts daraus machen, meine Taube. Du wolltest den Herrn. Alle rieten dir ab. Aber du wolltest ihn."

Aranka sah nachdenklich vor sich hin. Sie seufzte. Die alte Dienerin beobachtete sie scharf.

„Ist meine Herrin nicht mehr glücklich?"

„Ich bin glücklich, wenn ich meinen Mann habe. Ohne ihn aber . . ."

„Du bist zu viel ohne ihn. Wir werden hier nie die Heimat finden, Aranka."

„Er ist meine Heimat."

„Aber wenn er nicht bei meiner kleinen Herrin ist, sehnt sie sich dahin nach Budapest. Meint meine Taube, ich merke nicht, daß es ihr genau so ergeht wie mir?"

„Du Arme", sagte die junge Frau weich. „So leidest du unter dem Heimweh? Es ist schrecklich quälend, ich kenne es ja nun auch. Und ich habe doch meinen Mann, ich weiß doch, daß alles, was ich auch leide, nichts ist gegen das Glück, ihn zu haben. Aber du, du? Du hast alles aufgegeben."

„Für dich", fiel die Frau ihr ins Wort. Und ihre ausdrucksvollen Augen sahen die junge Herrin an mit der anbetenden Bewunderung eines treuen, ergebenen Tieres. „Für dich ist nichts zu schwer, Aranka. Ohne dich kann die alte Marinka nicht sein."

Die junge Frau warf einen Blick auf die Uhr und erhob sich dann mit müder Bewegung.

„Es ist Frühstückszeit. Ach, wie ich diese Mahlzeiten zu Dreien ohne Michael hasse! Zuerst tröstete er mich mit der Aussicht, daß wir abends allein speisen würden. Aber das Frühstück, das ich mit Rita und dieser Käte einnehmen muß, ist schrecklich. Doch Michael wünscht, daß wir gemeinsam essen. Und sonst würde ich das Kind ja noch viel weniger sehen."

„Meine Herrin muß sich ihre guten Rechte an das Kind nicht nehmen lassen."

„Rechte? Habe ich als Stiefmutter denn Rechte? Ich weiß es nicht. Ich kann doch der Großmutter das Haus nicht verbieten, kann ihr nicht verwehren, ihre Enkelin zu sehen. Ritas freie Zeit nehme ich in Anspruch, wenn es irgend geht. Aber meistens ist dann eben die Großmutter bei ihr, und dann verzichte ich lieber auf des Kindes Gesellschaft. Ich finde die Kleine auch bedrückt durch die alte Frau, nicht so lieb zu mir, nicht so frei und offen, als wenn wir allein sind. Frau Giese hat gemerkt, daß ich Rita nicht so viel zu ihr lasse, daß ich mit dem Kinde ausgehe, wenn es mit seinen Arbeiten fertig ist. Darum kommt sie nun fast täglich nachmittags zu Rita, oder holt sie zum Spazierengehen ab. Die beiden Frauen intrigieren gegen mich, ich merke es wohl. Vielleicht merkt auch Michael es. Aber ich mag ihn nicht immer wieder durch Klagen und Beschwerden verstimmen, wenn er müde nach Hause kommt. Er ist verärgert, das Geschäft geht nicht so gut wie sonst. Schließlich will ich meinen Mann die kurzen Abendstunden doch für mich haben, ganz für mich. Will nicht, daß unsere Gespräche sich um andere Menschen drehen, auch nicht um sein Kind. Es raubt mir so schon zuviel von seiner Liebe, zuviel von seiner Zeit."

„Gewiß", sagte die alte Frau, „auch meine Taube ist eifersüchtig auf das Kind, auch meiner Herrin ist es im Wege."

„Nein, nein!" rief Aranka erschrocken. „So ist es nicht. Ich will nicht eifersüchtig sein, ich bin es auch nicht!"

Aber die Dienerin wiegte nur zweifelnd den von der weißen Haube fast umhüllten Kopf. Traurig sah sie der jungen Frau nach, die jetzt in den unteren Stock der Villa hinunterstieg, wo das Mittagessen für Käte und Rita aufgetragen wurde, welches für Aranka ein zweites Frühstück bedeuten sollte. Marinka war es gewöhnt, daß ihre junge Herrin ihr volles Vertrauen schenkte. Aber heute hatte Aranka der Dienerin doch vielleicht mehr von ihren Gefühlen verraten, als sie beabsichtigt hatte, ja, als sie selbst wußte.

„Ohne das Kind könnte sie glücklich sein, mit ihm nie!" murmelte die alte Frau vor sich hin. Dann ging auch sie ins Souterrain des Hauses hinab, um an dem gemeinsamen Mahl des Personals teilzunehmen.

Aber sie saß still und mürrisch unter diesen ihr fremden Menschen, deren Sprache sie zwar völlig verstand, aber selbst nicht so gut sprechen konnte, um sich mit ihnen zu unterhalten.

Auch Aranka blieb still während der Mahlzeit. Wie ein Alb lag es auf ihr, wenn sie mit Käte Balke oder mit der Schwiegermutter ihres Mannes zusammen war. Mit Franz Giese hatte sie noch am meisten Fühlung genommen; er war am unbefangensten, am freundlichsten zu ihr. Den Frauen kam sie nicht näher. Lag es nur an ihnen, nicht auch an ihr selbst? Michael behauptete, daß sie ganz anders in ihrer Gegenwart sei als sonst, nicht frei und liebenswürdig wie zu allen anderen Menschen. Es mochte sein. Aber dann war es nur deshalb, weil diese beiden Frauen förmlich lähmend und hemmend auf sie wirkten. Sie erstickten jeden Frohsinn durch ihren düsteren Ernst, ihre Traurigkeit, sie töteten jedes Lachen durch ihre bloße Anwesenheit. Und Aranka lachte so gern und so klingend. Aber ihre Jugend, ihr Uebermut, ihre strahlende Heiterkeit wurden gedrückt und gedämpft durch die Frauen, deren feindliches Gefühl sie ganz deutlich spürte.

Aranka dachte an Marinkas Worte, sie solle sich ihre Rechte an das Kind nicht nehmen lassen. Schließlich besaß sie doch wohl Rechte, wenn sie auch nur die Stiefmutter war.

Daß Käte überhaupt im Hause geblieben war, geschah doch nur aus Rücksicht auf sie und aus Dankbarkeit, die Michael für sie fühlte. Aber die Herrin des Hauses war doch sie, seine Frau.

War sie es wirklich? Sie verstand nicht viel von der Wirtschaft und hatte die Zügel dieses Haushalts auch nicht in ihre kleinen verwöhnten Prinzessinnenhände genommen. Diese Zügel hielt Käte straff und sicher fest. Sie leitete die Wirtschaft, sie disponierte, sie besprach alles mit den Mädchen. Aranka ließ sie gewähren, denn ihr lag an diesen Dingen nichts. Nur zuweilen fühlte sie sich dann doch ganz und gar überflüssig in diesem Hause, in dem sie nichts leitete, in dem sie keine Pflichten hatte, an den langen, einsamen Tagen. Freilich, solche Gedanken verschwanden schnell, wenn Michael bei ihr war. Aber die Zeit seines Fortseins war so viel länger als die kurzen Abendstunden.

Die junge Frau seufzte. Ein Sonnenstrahl flimmerte über den Damast des Tisches. Rita sah ihm mit sehnsüchtigen Augen nach.

„Es ist herrliches Wetter, Ritachen, wir beide gehen jetzt gleich nach dem Essen ein wenig spazieren."

„O ja, Mama, das ist herrlich!"

„Rita ist mit ihren Aufgaben noch nicht fertig und soll dann wie sonst ein wenig schlafen, Frau Aranka."

Auf Michaels Wunsch nannten die Frauen sich bei ihren Vornamen. Während Friederike Giese es bisher nicht über sich gebracht hatte, die Frau ihres Schwiegersohnes mit einem vertraulichen Namen anzusprechen — trotz Michaels Bitte.

Aranka zog die Stirn kraus. Immer dieser Widerspruch, immer dies Durchkreuzen ihrer Pläne und Wünsche. Diese passive Resistenz, wie sie sie haßte! Sie wollte beweisen, daß sie hier Herrin war.

Sie sagte kurz: „Rita wird ihre Aufgaben später machen, wenn wir zurückkommen. Und wird eine Stunde früher schlafen gehen und so den Mittagsschlaf nachholen. Ich halte frische Luft für gesünder als den Schlaf. Viele schöne Tage werden wir in diesem Jahr nicht mehr haben. Also schnell, Kleines, mach dich fertig. Ich ziehe mich auch rasch an." Damit stand sie vom Tisch auf, wünschte eine gesegnete Mahlzeit und ging aus dem Zimmer. Käte Balke sah ihr mit bösem Blick, mit finster zusammengezogenen Brauen nach. Aber sie mußte sich fügen.

„Diese Zurechtweisung wirst du mir büßen", dachte sie. Und Rita, die ihren düsteren Gesichtsausdruck sah, wagte kein Wort zu sagen.

„Wie schön ist es, mit dir allein zu sein, Mama", machte sie ihrem kleinen Herzen Luft, als sie an Arankas Seite das Haus verließ. „Warum nimmst du mich nicht öfter mit dir, Mama?"

Die junge Frau war sehr beglückt durch diese Worte, durch die Zärtlichkeit, das Vertrauen des Kindes, das sie gern hatte. Gern trotz der Eifersucht auf Rita, die sie selbst sich nicht eingestehen wollte, die aber Marinka erkannte.

„Ich würde dich schrecklich gern öfter mitnehmen, Kleine, aber wie soll ich das machen? Vormittags arbeitest du mit Tante Käte, nach dem Essen hast du gewöhnlich sogar noch ein wenig zu tun, oder du mußt schlafen. Und wenn ich mich nachmittags um dich kümmern will, ist immer die Großmutter schon da und geht mit dir aus oder beschäftigt sich mit dir. Für uns zwei ist es aber doch schöner, wenn wir allein miteinander sind, nicht wahr?"

„Soll ich Großmutter sagen, sie soll nicht jeden Tag kommen, Mama?"

„Um Gotteswillen, das darfst du nicht, Ritachen!" Aranka war ganz erschrocken. Sie dachte halb in Furcht halb in Genugtuung an das Gesicht der alten Frau, wenn sie heute kommen und Rita nicht daheim finden würde. Sie genoß mit ein wenig Schadenfreude den Triumph, ihren Willen erreicht zu haben.

„Wohin gehen wir Mama?" fragte die Kleine erwartungsvoll.

„Wohin möchtest du denn gern, Ritachen? Ich dachte, nur ein wenig spazieren. Wir können uns ja auch in den Eichenpark setzen, dort am Wasser ist es so schön und die Luft ist ganz frisch. Oder was möchtest du?"

„Darf ich es sagen, Mama?"

„Natürlich, Ritachen."

„Ich möchte, daß du mit mir in eine Konditorei gehst. Das ist doch am allerschönsten."

Aranka lachte. Sie hatten es schon einige Male getan, aber es war ihr von Käte und auch von Michael verboten worden. Rita, die niemals Appetit hatte, sollte nicht naschen. Aber Aranka, in diesen Dingen selbst noch ein großes Kind, das für sein Leben gern naschte, konnte ihr Töchterchen so gut verstehen. Sie seufzte nun:

„Dann wirst du wieder nichts zum Abendbrot essen, Tante Käte wird es merken und mit uns beiden schelten."

„Ich werde bestimmt Abendbrot essen, und keiner soll es merken. Bitte, liebe Mama, tu es „doch."

Diese Worte bezwangen die junge Frau. Sie wollte ja so gern Ritas ganzes Herz gewinnen, wollte diese schreckliche Käte daraus verdrängen, wollte sie allmählich ersetzen, wollte auch Pflichten haben in diesem Hause, das ihr eigenes war, in dem sie sich jedoch nicht als Herrin fühlte, wollte nicht mehr überflüssig sein in den Stunden, wenn ihr Mann im Geschäft sein mußte.

„Dann komm also, Kleines! Wohin wollen wir gehen?"

Das Kind jubelte. Es war selig. Und Aranka mit ihm.

Wie zwei Verbrecher kamen sie sich vor, als sie die hübsche kleine Konditorei am Fluß betraten und sich Schokolade und Torte geben ließen.

„Schließlich sind diese guten Dinge genau so nahrhaft wie die langweiligen Milchsuppen und Weißbrote, die Rita jeden Abend bekommt", dachte Aranka. „Aber diese beiden Frauen sind so lächerlich pedantisch. Sie meinen, alles müsse nach demselben eintönigen Rezept gehen." Sie amüsierte sich, wie es dem Kinde, das sonst stets in seinen Speisen herumstocherte, schmeckte, und bestellte noch eine zweite Portion. Sie freute sich, Käte ein Schnippchen geschlagen zu haben.

„Wie warm es ist!" sagte Rita, als sie beide draußen wieder auf der Straße standen. „Sieh doch, Mama, dort liegt unser Boot. Jetzt möchte ich paddeln."

Auch Aranka hatte Lust dazu. Es war ja wirklich sommerlich warm. Und sie war müde geworden, hatte keine Lust mehr zu gehen.

„Ich weiß nicht, ob du aufs Wasser darfst, Rita?"

„Das hat mir keiner verboten, Mama."

„Jetzt im Oktober? Es ist ja ein selten schöner Tag. Fährst du denn manchmal mit Tante Käte?"

„Im Sommer sind wir immer gefahren, wenn schönes Wetter war. Jetzt schon lange nicht mehr. Du kannst doch paddeln, Mama?"

Aranka überlegte und schwankte. Sie fühlte, daß es nicht richtig war, wenn sie Ritas Wunsch erfüllte. Alle im Hause waren so übervorsichtig mit dem zarten Kind. Sie hatten wohl auch recht. Rita war so durchsichtig, so blaß und fein, daß man immer in Furcht um sie sein mußte. Aber Aranka hatte sie in diesen drei Wochen ihrer Ehe nur gesund gekannt. Gewiß waren Großmutter und Tante auch übertrieben. Es waren pedantische Menschen. Und das zwitschernde Stimmchen an ihrer Seite bettelte und bat. Sie tat dem Kinde so gern einen Gefallen. Sie willigte ein.

Rita war selig auf dem Wasser. Aber die junge Mutter kam von einem ängstlichen Gefühl nicht ganz los. Wieder und wieder fragte sie das Kind, ob es auch nicht friere. Rita verneinte lachend.

Sie rasteten im Sonnenschein unter den nun schon kahl werdenden Weiden. Das ganze Bild war inzwischen sehr herbstlich geworden. Der Winter nahte. Und Aranka dachte in einem beklommenen Gefühl an diesen berüchtigten, naßkalten norddeutschen Winter.

Plötzlich zogen Wolken vor die Sonne. Wind machte sich auf. Der Himmel bedeckte sich rasch mit dunklem Gewölk. Das schöne Wetter schien überraschend schnell zu Ende zu sein.

„Wir wollen nach Hause", sagte die junge Frau. „Wo sind wir denn eigentlich? Weißt du es, Ritachen?"

Aber das Kind hatte sich wie stets der Führung der Erwachsenen überlassen. Rita war auch noch zu klein, um sich genau in den Wasserstraßen auszukennen.

„Ich glaube, wir müssen hier herunter", sagte Aranka ängstlich, „durch die Brücke da hinten. Dort sind wir auch wohl gekommen."

Aber als sie unter der Brücke hervorkamen, sahen sie, daß sie verkehrt gefahren waren. Jetzt wehte der Wind noch heftiger, Böen schaukelten das leichte Boot tüchtig hin und her.

„Du fürchtest dich doch nicht etwa, Rita?" versuchte die junge Frau zu scherzen, als sie das noch bleicher gewordene Gesichtchen des kleinen Mädchens in Unruhe betrachtete. Vorhin hatte es wie ein leichter Rosenschein über Ritas Wangen gelegen, nun war sie erschreckend weiß.

„Nein, ich fürchte mich nicht", meinte Rita etwas kleinlaut. „Aber mich friert."

Aranka zog ihre Kostümjacke aus und hüllte das Kind hinein. Ihr selbst war glühend heiß vor Angst und innerer Unruhe.

„Wir müssen zurück, wo wir hergekommen sind", sagte sie. Aber jetzt hatte sie Mühe, das Boot zu wenden. Sie hatte bisher nur bei gutem, ruhigem Wetter gepaddelt. Dem plötzlichen Aufruhr der Elemente stand sie ziemlich hilflos gegenüber.

Nach mancherlei unnützer Hin- und Herfahrt erreichte sie endlich den Landungssteg. Und atmete auf. Aber es war auch höchste Zeit, denn jetzt begann es in großen Tropfen zu regnen.

Sie blieben in der kleinen Bootshütte, bis der Regenschauer vorbei war. Aranka war ängstlich um ihr kleines Töchterchen bemüht. Nur Ritas Gesicht und ihre eigene Kostümjacke, die sie über das Kind gebreitet hatte, war naß geworden, und Rita schien auch nicht zu frieren.

Die junge Frau lachte schon wieder. Gott sei Dank war dies kleine Abenteuer nicht schlimm ausgelaufen. Aber sie beschloß doch, in Zukunft mit Rita vorsichtiger zu sein, denn sie war jetzt still und ließ sich zu keinem Lachen, zu keiner Heiterkeit mehr bewegen. Sie war eben doch ein schwieriges, überempfindliches Kind.

Nun schien draußen wieder die Sonne. Auch der Wind hatte sich gelegt. Es war nicht so warm wie vorhin, aber doch wieder ganz gutes Wetter, als die beiden den langen Weg zu ihrem Heim gingen.

„War es schön, kleine Rita?"

„Ja, Mama, es war wunderschön. Nur der Schluß nicht. Wir gehen bald wieder zusammen aus, du nimmst mich bald wieder mit, Mama, nicht wahr?"

„Das tue ich gern. Aber du brauchst nichts von der Konditorei und unserer Fahrt zu erzählen, sonst bekommst du nur Ausschelte."

Rita versprach es.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg